

Dorothee Sölle

Wer bedroht die Schöpfung und wer hilft ihr?

Der Glaube heilt die Vernunft

Glaube als vertrauensvolle Einsicht in das Geschöpfsein steht gegen neo-liberale Machtlogik: Im Rahmen einer Predigtreihe in St. Katharinen in Hamburg hielt die Autorin am 21.Mai 2000 diese Betrachtung zum Verhältnis von Glaube und Vernunft.

● Paulus schreibt schwierige Sätze an die junge christliche Gemeinde in Korinth, die von Auseinandersetzung, ja Spaltung bedroht ist. »... und nehmen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus gefangen.« Das Denken und die Vernunft, diese Lebensrichtung soll gefangen gesetzt werden? Wie lässt sich das heute verstehen?

In meiner Geschichte mit dem Glauben bin ich, vor allem in den letzten zehn Jahren, immer jüdischer geworden, immer mehr auf die Schöpfung bezogen. Erlösung ist eine Einbindung in die Schöpfung, und »Gehorsam gegen Christus« würde ich zu allererst verstehen wollen als Einbindung in den Glauben an die gute, von Gott gewollte Schöpfung. Meine Frage ist: Müssen wir, um in diesem Glauben leben zu können, wirklich die technokratisch-wissenschaftliche Vernunft ins Gefängnis sperren? Ist das nicht religiöse Anmaßung, klerikale Einbildung, mit der Neuzeit endgültig vergangene Herrschaftsideologie einer veralteten Institution?

Ich selbst, Paulus, ermahne euch kraft der Huld und Güte Christi – ich, der ich Auge in Auge unterwürfig unter euch bin, doch aus der Ferne mutgeschwellt euch gegenüber. Doch ich bitte euch, zwingt mich nicht dazu, wenn ich bei euch erscheine, den Mut und die Entschlossenheit aufbringen zu müssen, die ich allerdings gewissen Leuten gegenüber sehr wohl aufzubringen gedenke, die der Meinung sind, wir führten ein irdisch-schwächliches Leben. Mögen wir auch tatsächlich in der Schwachheit irdischer Menschen leben, so kämpfen wir doch nicht schwächlich, denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht von solch menschlich-irdischer Art, sondern Machtmittel Gottes zum Zerstören von Bollwerken. Gedankengebäude reißen wir nieder und alles Hohe, das sich gegen die Gotteserkenntnis erhebt, und nehmen alles Denken (alle Vernunft) gefangen in den Gehorsam gegen Christus.

2Kor 10,1-5 (Züricher Bibel)

»Die Vernunft reinigt den Glauben«, so war das erste Thema dieser Reihe von Universitätspredigten formuliert. Offenbar beschmutzt sich der Glaube immer wieder von neuem und braucht Reinigung. Heute heißt das Thema: »Der

Glaube heilt die Vernunft. « Daraus entnehme ich zunächst, dass die Vernunft, das Denken, die Wissenschaft krank sind in unserer Welt. Ein Beispiel aus dem Alltag: Ein behindertes Kind, das nur humpelt und nicht sprechen kann, kommt mit seiner Mutter zum Kinderspielplatz. Nach einer kurzen Zeit spricht eine andere Mutter diese an: »Musste das sein? War das nicht vorher absehbar? Konnten Sie das Risiko nicht vermeiden und abtreiben?« Die junge Frau, die mir das erzählte, war tief verletzt. Die Wissenschaft verspricht nur noch geplante Kinder, lauter Wunsch-kinder, bald werden sie zusammengeklont, schön wie Marilyn Monroe und intelligent wie Albert Einstein. Zufälle, Pannen, Unvollkommenes haben zu verschwinden aus unserer Welt.

Kranke Vernunft

- Diese Vernunft ist krank und braucht Heilung. Das große Beispiel der Krankheit stammt aus der Wirtschaftswissenschaft, die uns erklärt, die Freiheit der Menschen und die absolute Freiheit des Marktes seien untrennbare Begriffe, so als ob die Gesetze des Letzteren, die die egoistischsten, erbarmungslosesten Sozialordnungen hervorgebracht und Menschen zur bloßen Ware degradiert haben, mit der Freiheit der Menschen im Einklang wären! Die Millionen Kinder auf der Welt, gezwungen für ihren Lebensunterhalt zu schuften, sich zu prostituieren, ihre Organe zu »spenden« und Drogen zu verkaufen – sie sind Folgen der totalen Liberalisierung.

Die Vernunft, das wissenschaftliche Denken, ist krank in unserer Welt, vielleicht unheilbar krank, sodass ein Überleben dieser Welt mit ihren begrenzten Ressourcen nicht sehr wahrscheinlich ist. Es ist die Aufgabe des Glaubens, die Patientin Vernunft zu heilen, so lässt sich Paulus verstehen.

Wie heißt denn ihre Krankheit? Einer ihrer Namen ist der Glaube an die eigene Omnipotenz. Vor Jahren während der Aufrüstung mit Mittelstreckenraketen ist mir der Satz eines führenden Generals aufgefallen, der sagte: »Wir vermögen technologisch alles.« Wir sind omnipotent. Wir können jederzeit alles: das Trinkwasser vergiften, Kinder klonen, touristische Mondbesichtigungen einrichten, das Weltall aufrüsten, die Kraft der Erneuerung der Schöpfung durch Saat und Ernte abschaffen und das Weizenkorn, das in die Erde fällt, durch gentechnologische Manipulate ersetzen, die dann jedes Jahr neu von den Weltbesitzern gekauft werden müssen. Gott, der früher »unsere Kühen Weide und unsern Kindern Brot« gab, ist überflüssig geworden. Wir produzieren eine bessere, eine weniger anfällige Welt. Der alte Traum, dass wir sein werden wie Gott, wird wissenschaftlich machbar.

Das wird im Alltag unserer Erfahrung an nichts so deutlich, wie an der Aufhebung der Rhythmen der Schöpfung. Tag und Nacht, Sommer und Winter, Ebbe und Flut, Jugend und Alter, eine Weile leben und dann sterben: Das sind Bedingungen des Lebens auf der Erde. Die Zeit selber ist ein Element, das nicht per Knopfdruck an- und abgestellt wird, sondern unser Leben in einen vorgegebenen Rhythmus bindet.

Vor kurzem sah ich einen Mann im Fernsehen, der erklärte, er werde sich nach seinem Ableben einfrieren lassen, Frostschutzmittel ins Blut bekommen und dann in einer Kühltruhe aufbewahrt bleiben, bis, vielleicht nach 500 Jahren, der Tod ganz aufgehoben sei und er, wieder aufgetaut, für immer leben könne. Es kostete nur 38.000,- Dollar, erzählte er, und das Unheimlichste war mir, dass er keineswegs krank oder spinnig wirkte, sondern völlig normal.

Kann es sein, dass hinter dieser Sucht, alle Rhythmen des Lebens aufzuheben, sich eine kranke, eine teuflische Suche nach Gott ver-

steckt? Dass diese Suche nach Herrschaft in Ewigkeit, die ja nicht nur Einzelne betrifft, sondern die wie ein Zwang über die reiche Welt mit ihrem »schneller, öfter, mehr« in der wissenschaftlichen Vernunft selber lebt, der perfekte Ausdruck der religionsfreien Welt ist? Wenn ich Gott sein kann, brauche ich ihn nicht mehr zu suchen, wenn ich Herr der Zeit bin, ist der Sabbat, die Unterbrechung, die Stille überflüssig.

Behörden haben in Deutschland Milliarden von Mark verplant, damit Reisende von Hamburg nach Berlin 20 Minuten früher ankommen. Wenn Zeit gleich Geld ist – ein kapitalistisches Grundaxiom –, dann ist der alte Satz: »Gottes

»dass Gott auf uns wartet«

Zeit ist die allerbeste Zeit« überflüssig. Wenn ich mit der Welt, ihren Ressourcen und Möglichkeiten Gott spielen kann, dann ist die Angewiesenheit auf die Güte des Lebens, die ich nicht herstellen kann, überflüssig. Dass diese Güte mir begegnet, dass sie gar auf mich wartet, dass die Schönheit eines herunterfallenden Blattes auf mich wartet, dass, um es altmodisch zu sagen, Gott darauf wartet, dass unsere Seele ihn lobt und darin sich selber vergisst, wird in der Welt der Macher und der Machenschaften immer unbekannter. Die Sehnsucht stirbt in die Machbarkeit hinein.

Es gibt ein schönes Märchen von Hans Christian Andersen, in dem erzählt wird, dass der Teufel einen Spiegel konstruiert hat, der alles Schöne und Gute zu nichts verzerrt: Die herrlichsten Landschaften sehen aus wie gekochter Spinat, die besten Menschen werden widerlich oder stehen ohne Rumpf auf dem Kopf. Jeder gute oder fromme Gedanke zeigt sich im Spiegel als widerliches Grinsen. Es ist ein Spiegel, der die Schöpfung selber widerruft. Mit diesem Spiegel bewaffnet fliegen der Teufel und seine Zau-

berschüler zum Himmel, um Gott endlich zu zeigen, wie ekelhaft, dumm und gemein seine Welt ist. Der Spiegel fällt den Teufeln aus der Hand und er zerbricht in Milliarden Splitterchen, die in die Augen der Menschen dringen. Wer eine Spiegelscherbe ins Herz bekommt, dem wird es zu einem Klumpen Eis.

Ich habe diese Geschichte unserem Enkelkind vorgelesen und nacherzählt und mich gefragt, ob Andersen nicht die wissenschaftlich-technokratische Vernunft meint. Manche Stückchen des Spiegels gerieten in Brillen und dann ging es schlecht, »wenn die Leute diese Brillen aufsetzten, um recht zu sehen und gerecht zu sein«. Sie sahen nur noch den Profit, den Erfolg, das Überleben der Fittesten, und Gerechtigkeit, dieser alte Name Gottes in der Bibel, trat zurück. Heute wird er in der Sprache des Imperiums nicht mehr mit »justice« wiedergegeben, nur noch mit »fairness«.

Herrschaftsdenken

- Es gibt verschiedene Veränderungen in uns, die mit dem wissenschaftlichen Herrschaftsdenken vor sich gehen. Das eine ist unser Verhältnis zur Zeit und zum Rhythmus des Lebens, der abgeschafft werden muss. Jederzeit ist alles überall käuflich. Erdbeeren im Dezember, Schlittschuhfahren im Hochsommer, Sexobjekte im Alter. Wir sind, wie René Descartes das sagte, Herrn und Besitzer der Natur. Wir sind nicht Geschöpfe, sondern Herren, Sklavenbesitzer, Verfügende, und die Vernunft befähigt uns zum Besitzen, Verfügenden und Machen. Zeit ist dabei nicht eine grundlegende Kategorie des Lebens, die der Ewigkeit gegenübersteht, sondern bestenfalls Geld, das man verwerten kann, um mehr aus dem Leben herauszuschlagen. Dass Zeit auch Brot des Lebens sein kann, dass sie uns den Neu-

anfang, das Wiederauferstehen bescheren kann, ein unverwertbares Geschenk, das wir miteinander teilen, ist vergessen. »Ihr habt Uhren«, sagen uns mit einem Sprichwort afrikanische Menschen, »aber wir haben Zeit.«

Die andere Veränderung, die die technologische Herrschaft der Wissenschaft uns zuweist, ist das Verhältnis zu uns selber. Wir vergessen im tüchtigen Leben, dass wir Gott brauchen, diese nicht planbaren Ereignisse, die die Tradition »Offenbarung« nannte, unsere Zugehörigkeit zu dem großen Ganzen, das uns trägt

*»nur wenn wir wissen,
dass wir nicht Gott sind«*

und erfüllt. Der Glaube könnte uns davon befreien, immer den omnipotenten Herrn dieser Welt spielen zu müssen. Er könnte uns erinnern an diese anderen, altmodischen, überflüssigen Verhaltensweisen: zuhören, warten, schweigen, uns selber unterbrechen. Diese pathischen Fähigkeiten fallen uns immer schwerer. Wir verlieren uns »zu lassen«, wie die Mystiker das genannt haben. Nur wenn wir wissen, dass wir nicht Gott sind, sondern Geschöpfe – endlich, sündig, sterblich –, können wir Gott finden und Gottes teilhaftig werden. Dann vergessen wir die Sprache der Definitionen und der Erfolgsbilanzen und lernen die Sprache des Rufens, des Flehens, des Schweigens und des Gebets.

Was mich vielleicht am meisten stört in der von Wissenschaft bestimmten und beherrschten Welt, ist ihre Sprache, die alle Emotionen, alle Ängste und Hoffnungen zum Schweigen verdammt. Zu der Freiheit, zu der wir berufen sind, gehört auch die Ausdrucksfähigkeit dessen, was wir wünschen, welches unsere Träume von einem anderen Leben sind, wohin wir zielen. In der Welt der wissenschaftlichen Sprache ist es mir zu kalt; wir müssen lernen, noch anders zu

kommunizieren. Erst dann werden wir aufhören, Herren und Besitzer der Erde zu spielen, werden unsere wirklichen inneren Sehnsüchte Sprache finden und Gestalt annehmen.

Was Religion leisten kann, auch in der verwissenschaftlichten Welt, ist: das »mehr als alles« sichtbar, hörbar, fühlbar zu machen. »Es muss doch mehr als alles geben!« Wir haben in unsern alten Kirchen eine Sprache für die wichtigsten Dinge des Lebens. Wir können diese Dinge miteinander teilen – Gott ist, wie Meister Eckhardt sich ausdrückt, »das Allermitteilamste«. Er wartet darauf, geteilt zu werden; er ist nicht, wie der Neoliberalismus uns weismachen will, eine Privatangelegenheit von einzelnen Individuen, denen man die religiöse Wahlfreiheit zugesteht, sondern Gott ist allen gemeinsam. Scholastisch geredet könnte man sagen, dass Gott das *bonum commune* ist.

Befreite Vernunft

- Paulus wollte mit seinem Text weder Wissen noch Vernunft verdammen. Er wollte ihnen die Alleinherrschaft nehmen, er wollte unsere Wünsche an das Leben für alle wach halten. Der Weg ins Gefängnis, von dem unser Text spricht, ist zugleich der Weg in die Freiheit, die sich nicht im Haben, im Verfügen und im Besitzen begnügt. Wir brauchen eine größere Freiheit, die Gott uns versprochen hat. Gott befreit uns von dem Zwang, alles zu machen und Gott zu spielen. Wir können mit Gott eins werden, wie alle Mystikerinnen gewusst haben. Wann immer wir mit seinem Willen des Lebens aller seiner Geschöpfe übereinstimmen, wo immer wir wissen, dass unsere Kraft der Erkenntnis, der Dekonstruktion und der Rekonstruktion auf ein anderes Leben aus ist, da verlässt die Wissenschaft das Gefängnis und wird eine Angestellte der Liebe. Amen.